

Die vorliegende Arbeit versucht, ein kritisches Bild von Kleutgens Persönlichkeit und Werk zu zeichnen, wobei eine Verschränkung von Persönlichkeit und theologischem Anliegen methodisches Prinzip der Untersuchung und Darstellung ist. Von daher versteht sich die relativ breite biographische Skizze (S. 20—93), die freilich andererseits auch durch neues Quellenmaterial gerechtfertigt erscheint, das im Quellenanhang veröffentlicht ist (S. 197—487). In psychologisch-genetischer Darstellungsweise kommt der Vf. zu dem Ergebnis, daß die von Scheitern, Mißerfolgen und Demütigungen geprägte Lebenserfahrung Kleutgens einen krankhaften Pessimismus entstehen läßt, der auf dem Hintergrund der bekannten revolutionären und sozialen Erschütterungen der damaligen Zeit und dem geistigen Hintergrund sich ablösender philosophischer und theologischer Entwürfe Halt in der „heilen Welt“ des ancien régime und vor allem der Kirche des Mittelalters sucht und findet.

Von hierher wird das restaurative ekklesiologische Programm Kleutgens verständlich, das der Vf. im Hauptteil (S. 94—178) darstellt: Weil Kirche und Theologie in einer apokalyptischen Gefährdung durch Reformation, Revolution und Aufklärung stehen, kann eine Rettung der Kirche nur durch eine Rückwendung in die Vorzeit geleistet werden, wobei die Autorität des kirchlichen Lehramtes die entscheidende Rolle zu spielen hat, die in der unfehlbaren, auch ohne Zustimmung der kirchlichen Gemeinschaft verbindlichen, obersten Lehrgewalt des Papstes gipfelt; Theologie und Philosophie der Vorzeit erscheinen dabei als einzig mögliche kirchliche Wissenschaft, der die Abwehr der Aufklärung gelingen kann und der sich auch die weltliche Wissenschaft zu unterwerfen hat.

Die kritische Wertung des Vf. macht zunächst (neben der schon genannten Verflechtung von Theologie und Biographie) auf die starke zeitgeschichtl. Eingebundenheit der ekklesiologischen Position Kleutgens aufmerksam, so etwa die Abhängigkeit vom neuzeitlichen Souveränitätsbegriff oder Parallelen zu theologischen Konzeptionen eines de Maistre, eines Perrone oder auch des Protestanten F. J. Stahl. Ein zusätzliches Moment sieht der Vf. in der stark emotionalen Eingebundenheit Kleutgens in den Jesuitenorden. Verbindungslinien zu traditionalistischen Positionen der Gegenwart lassen schließlich unter den Gesichtspunkten heutiger Ideologieproblematik die für den Vf. entscheidenden Kritikpunkte deutlich werden, so u. a. der einseitige polemische Standpunkt, der der Theologie echte dialogische Offenheit nimmt und die kirchlichen Strukturen einseitig juristisch bestimmt sein läßt. Kirche als hermeneutisches Prinzip schlechthin, konkret in der Unfehlbarkeit der hierarchischen Körperschaften, läßt Kleutgen Tradition als statische Größe begreifen, die zudem gegenüber der Schrift ein unzulässiges Übergewicht bekommt.

So kommt der Vf. zu einer überwiegend negativen Wertung des theologischen Lebenswerkes Kleutgens, trotz einiger entschuldigender Hinweise auf die zeitgenössische Eingebundenheit seines Denkens und der Feststellung, daß Kleutgen manches neu ins Bewußtsein gerufen habe, was im enthusiastischen Pathos der Aufklärung für Theologie und Kirche verloren gegangen war.

P. Revermann

TRIPPEN, Norbert: *Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland.* Freiburg 1977: Verlag Herder. 424 S., kart.-lam., DM 98,—.

Den Vorgängen um die Modernismuskrise in Deutschland ist in der bisherigen historischen Forschung und Darstellung kaum Beachtung geschenkt worden. Die vorliegende Untersuchung und Darstellung fußt auf einer sorgfältigen Auswertung des reichlich vorhandenen Archivmaterials — mit Ausnahme der Akten des noch nicht zugänglichen Vatikanischen Geheimarchivs.

Ausgehend von einer Darstellung des Modernismus im Verständnis der Enzyklika Pius X. „Pascendi dominici gregis“ vom 8. 9. 1907 und der tatsächlichen Verbreitung dieses Modernismus in Deutschland ist der erste Teil der Darstellung der Aufnahme der päpstlichen Verurteilung des Modernismus in Preußen und den Vorgängen gewidmet, die A. Ehrhards Stellungnahme zur Enzyklika „Pascendi“ auslöste. Obwohl es in Deutschland keinen Modernisten im Sinne der genannten Enzyklika gab, richtete sich, wie vielfach bezeugt ist, der Modernismusverdacht des Papstes und der Kurie vor allem nach Deutschland. Das römische Mißtrauen wird u. a. deutlich an der Überreaktion Roms auf zwei an sich ebenso harmlose wie verständliche Vorgänge: die Absicht einiger Freunde und Schüler H. Schells, dem verstorbenen Gelehrten einen Grabstein zu errichten und die Bittschrift einiger durchaus kirchlich gesinnter Laien um eine zeitgemäße Erleichterung bezüglich der Indexbestimmungen. Auf diesem Hintergrund der schon angespannten Situation wird die durchaus heftige Kritik der

Presse an den praktischen Maßregeln der Enzyklika „Pascendi“ verständlich, während sowohl die preußische Regierung als vor allem die deutsche Bischofskonferenz überaus maßvoll, umsichtig und klug reagierten (1. Kap.).

Die Darstellung der Vorgänge um A. Ehrhard, der zweifellos kein Modernist war, sondern aus Sorge um die Stellung der theol. Fakultäten an den staatlichen Universitäten sich äußerte, zeigt, daß bei seinem ersten Konflikt anlässlich seiner Programmschrift „Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert“ Rom weitsichtig und tolerant reagierte, während die kirchlichen Lokalautoritäten (Gruscha, Keppler) Ehrhard angriffen. Bei seiner Stellungnahme zur Enzyklika „Pascendi“ dagegen wurde ihm seitens des deutschen Episkopats (Abert, Fritzen, Kopp) und des Nuntius Frühwirth Schutz gegen überproportionale römische Strafsanktionen zuteil. Obwohl noch 1919/20 im Zusammenhang mit seiner Berufung an die Bonner Theologische Fakultät die verdrängten Probleme nochmals in unrefreulicher Weise hochkamen, hat Erhard seine Enttäuschungen mit der kirchlichen Autorität mit Würde und Zurückhaltung getragen, ohne zu verbittern und zum mäkelnden Kritiker zu werden (2. Kap.).

Im Mittelpunkt des zweiten Teiles der Untersuchung, der die Modernismuskrise in Bayern darstellt, steht die Person des Münchener Dogmenhistorikers J. Schnitzer. Auf dem Hintergrund einer Darstellung der Auswirkungen der päpstlichen Maßnahmen gegen den Modernismus, in der wiederum das Grabmal für Schell eine Rolle spielt, ferner der umstrittene Brief Pius X. an E. Commer (Wien), das staatliche Plazet für die Enzyklika und die daraus erwachsenden Verwicklungen sowie die Aufnahme der Enzyklika in Bayern und die Bemühungen der bayrischen Bischöfe (1. Kap.), geht der Vf. dem Lebensweg J. Schnitzers nach, der zweifellos der einzige Modernist in Deutschland von wissenschaftlichem Rang war und sich selbst auch als Modernist verstanden hat. Die Vorgänge, Ereignisse und Maßnahmen, die seinen Weg zum Modernismus kennzeichnen, lassen aber überdeutlich werden, daß die Frage nach Verantwortung und Schuld durchaus differenziert beantwortet werden muß.

Zweifellos sind sein Charakter mit seinem starken Bestätigungsdrang und sein kritischer Intellekt und der dadurch z. T. bedingte Hang zu einer Überbewertung der damals im kath. Bereich noch kaum beheimateten histor.-krit. Methode wesentliche Voraussetzungen dieses Weges gewesen. Auf der anderen Seite muß aber auch gesehen werden, daß weder seine Freunde noch seine Vorgesetzten den Mut hatten und vielleicht auch nicht befähigt waren, ein helfendes theologisches Gespräch mit ihm zu suchen und so korrigierend auf ihn einzuwirken. Ihnen wird man daher durchaus Mitverantwortung anlasten müssen. Von daher wird man auch — bei aller grundsätzlichen Berechtigung kirchenamtlichen Eingreifens — seine Suspendierung im Februar 1908 als unangemessen bezeichnen müssen (2. Kap.).

Man wird deshalb gerade im Anschluß an diese Untersuchung, die als quellenmäßig fundiert, in der Darstellung anschaulich und im Urteil ebenso mutig wie ausgewogen bezeichnet werden muß, feststellen dürfen, daß der Konflikt zwischen Theologie und Lehramt im Zusammenhang mit der Modernismuskrise in Deutschland nicht durch sachliche theologische Auseinandersetzung, sondern vornehmlich durch überzogenes disziplinäres Vorgehen der amtlichen Kirche gekennzeichnet war. Darin liegt einer der Gründe dafür, daß der Modernismus in der Kirche bis heute nicht überwunden ist, sondern weitergeschwelt hat, einmal abgesehen von der in mehr als einer Hinsicht fragwürdigen Konsequenz, daß eine ganze Reihe bedeutender Theologen in Deutschland sich damals genötigt sah, in die innere Emigration zu gehen.

P. Revermann

SCHEELE, Paul-Werner: *Nairobi—Genf—Rom*. Reihe: Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Instituts, Nr. 13. Paderborn 1976: Verlag Bonifacius-Druckerei. 198 S., kart., DM 9,80.

Weibischof Scheele, Direktor des Möhler-Instituts für Ökumenik und Vorsitzender der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, ist in besonderer Weise kompetent, auf Fragen nach der Bedeutung der Weltkirchenkonferenz 1975 von Nairobi Antwort zu geben. Das vorliegende Buch ist eine Sammlung von Vorträgen und Ansprachen im Rundfunk und von Referaten und Artikeln, die alle das eine Thema: Einheit der Kirchen — Einheit im Glauben, von verschiedenen Seiten beleuchten.

Die Tatsache, daß das Buch zehn eigenständige Arbeiten aneinanderreihet, bringt es mit sich, daß es einen uneinheitlichen Eindruck hinterläßt. Hingegen ermöglicht es, verschiedenen Gesichtspunkten der ökumenischen Frage einzeln nachzugehen, z. B.: das Konzil und die Ökumene; der Auftrag von Nairobi in katholischer Sicht; das Ziel der Einheit in der Sicht des Ökumenischen Rates der Kirchen als Herausforderung der Christenheit.